

Amerika im Rückstand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tragikomödie in 1 Szene. — Ort der Handlung: Buztehude. — Zeit: Schöne Gegenwart.

Personen: Madame Grille, Wohnungsuchende. Monsieur Ameise, Hausbesitzer.

Mme. Grille: Sie haben Wohnungen zu vermieten?
 Mr. Ameise: Zu dienen, Madame. Wie groß wünschen Madame dieselbe?
 Mme.: O, nicht groß! Man darf doch nur den 6. oder höchstens 5. Teil seines Jahres-
 einkommens dafür ausgeben — also so zwischen 6 und 800 Franken.
 Mr.: Für 800 Fr. hätte ich eine sehr schöne Hochparterre-Wohnung.
 Mme.: Parterre ist ausgeschlossen. Da ist es so kalt! Und dann können zu leicht
 Einbrecher einsteigen.
 Mr.: So nehmen Madame vielleicht eine für 700 Fr. in der II. Etage?
 Mme.: Wir haben immer nur Beletage gewohnt! Das ist man seiner Stellung schuldig.
 Mr.: Können Madame bei mir auch haben.
 Mme.: Doch mit Stuckdecke, Bad und Innenklosett?
 Mr.: Gewiß. Der Herr Gemahl ist Beamter?
 Mme.: Ja —, aber woraus schließen Sie das?
 Mr.: Die Herren Beamten fordern immer diesen Comfort.
 Mme.: Nun ja, man rechnet sich doch zu den Gebildeten.
 Mr.: Wollen sich Madame, bitte, die Beletage ansehen. (Sie gehen hinauf.)
 Mme.: Die Diele ist etwas klein, — das Empfangszimmer ebenso. Das wäre der
 Salon? Ach, Sie haben da nur einen Ofen — keinen Kamin?
 Mr.: Die Kamine kosten zu teures Heizmaterial.
 Mme.: Ach, sie sind aber doch einzig vornehm! — Das wäre das Wohnzimmer —
 aber nur Parquet, kein Linoleum? Desgleichen nicht hier im Kinderzimmer?
 Mr.: Madame haben doch Teppiche —
 Mme.: Das schon, aber auf den Zwischenräumen geht es sich ohne Linoleumbelag so
 hart. Er fehlt auch hier in unserem Schlafzimmer und hier im Kinderschlaf-
 zimmer — und die Schlafzimmer nur an einer Seite Fenster? Da läßt sich
 keine hygienische Durchlüftung herstellen!
 Mr.: Diese Straße hat leider „geschlossene Bauweise“...
 Mme.: Ja; aber wo wäre meines Gatten Arbeitszimmer?
 Mr.: Ach, der Herr Gemahl arbeitet nicht auf einem Bureau?
 Mme.: Das schon. Aber er hat eine kostbare Arbeitszimmereinrichtung — und wo
 sollte er sonst sein Mittagesschlächchen halten?
 Mr.: Hier ist noch eine Kammer, leider ohne Heizmöglichkeit, weil hier kein
 Schornstein ist; sie hat als Mädchenzimmer gedient —
 Mme.: O, das Dienstpersional sollte in der Wohnung mit schlafen? Ist dazu nicht
 Raum in der Manlarde?
 Mr.: Leider nicht. Aber diese Kammer läßt sich von der Wohnung abschließen und
 ist noch vom Vorjaal aus zugänglich.

Mme.: Und das wäre die Küche — etwas klein!
 Mr.: Sie ist 20 Quadratmeter groß...
 Mme.: Und liegt zu nahe dem Speisezimmer — man riecht ja die Speisen, ehe sie ser-
 viert werden! Sie müßte im Souterrain liegen, mit Aufzug nach dem Speise-
 zimmer —
 Mr.: Das ließe sich wohl nur in Einfamilienhäusern machen...
 Mme.: Ja, warum baut man denn keine solchen?
 Mr.: Weil je weniger Wohnungen ein Haus enthält, desto teurer sich der Quadrat-
 meter Wohnfläche stellt. Wenn Sie die gleiche Wohnfläche in einem größeren
 Hause mieten, sparen Madame bedeutend —
 Mme.: Sparen? (rümpft das Näschen) Woju sollten wir sparen?! Wofür hat man
 denn Pension! — da ist man versorgt. Überhaupt ist es bei einem arms-
 seligen Gehalt von 4000 Fr. gar nicht möglich, zu sparen... Ich weiß
 wirklich nicht, ob ich diese kleine Wohnung nehmen kann — wie soll ich nur
 hier meine modernen, stillvollen, großen Möbel unterbringen? (Geht händ-
 ringend nochmal alle Räume durch.) Aber neu tapaziert würde doch alles?
 Mr.: Unmöglich, Madame. Es ist erst vor einem halben Jahre gechehen, als der
 vorige Mieter einzog —
 Mme.: Ha, so wenig Hygiene muten Sie mir zu? In Tapeten zu wohnen, die wer
 weiß wer benutzt hat!
 Mr.: Es war auch eine Beamtenfamilie... Das Neutapazieren würde eine Quar-
 talsmiete verschlingen!
 Mme.: Übrigens doch vierteljährliche Kündigung?
 Mr.: Nicht möglich — eben der zu often Herrichtungskosten halber bei Wohnungs-
 wechsel. Ein Jahr fest und dann halbjährliche Kündigung...
 Mme.: Wie? Unterhalb Jahr sollte man aushalten müssen, wenn man sich hier etwa
 dann nicht wohlfühlt? In einer solchen Mietekaserne mit Unter- und Über-
 wohnern? Ha, ein solches Mißo — unmöglich! Wie ist denn der Preis?
 Mr.: 1200 Fr. das Jahr, Madame.
 Mme.: Was — 1200 Fr.? Herr, Sie sind wohl... Ha, 1200 Fr. Miete von einem
 zu fordern, der nur 4000 Fr. Gehalt hat!
 Mr.: Madame werden in der Stadt schwerlich etwas Preismerteres finden...
 Mme.: Nicht? So — nein, dieses Wohnungselend ist himmelschreiend! Da muß mein
 Mann sorgen, daß Staat und Stadt Häuser baut! (rauscht empört ab — und
 der arme Hausbesitzer bleibt inmitten seiner unzulänglichen Herrlichkeiten arg
 deprimiert zurück...)
 Horla.

Vom Nationaldenkmal.

Es hatte es ein Denkmalplan
 Den guten Schwyzern angetan.
 Man hielt das allgemein vonnöten —
 Doch ging die Sache glücklich fitten.
 Ein Denkmal für die Nation!
 Es war ein Traum; man sprach davon.
 Es freuten sich die Patrioten —
 Und faule Spötter machten Zoten.
 Heut' ist die Sache abgetan.
 Es war ein Patriotenwahn,
 War süß und schön, nichts für die Roten —
 Der Spötter macht noch immer Zoten.
 Ihm schien und scheint die Sache dumm;
 Er witzelt ewig dran herum:
 Erst auf den Plan, weil er verrückt ist,
 Und dann darauf, daß er mißglückt ist.
 wau-u!

Ein Verbrecher.

Wenn die Gicht dich schrecklich zwackt
 Und dein Lebensmut zerknackt,
 Wenn die Influenza haut
 Und die Katze nicht mehr mauft,
 Wenn das Huhn kein Ei mehr legt
 Und die Köchin viel zerchlägt,
 Auch dabei verbrennt der Braten,
 Wenn die Chüechli nicht geraten,
 Wenn die Kindlein in der Wiegen
 Alle krumme Beinchen kriegen,
 Und wenn grauam gift'ge Gale
 Uns beleidigen die Nase,
 Wenn's kein Eis mehr geben mag,
 Aber Pflüder jeden Tag,
 Wenn die Steuern immer steigen
 Und die Friedensgeigen schweigen,
 Doch das Kriegesfeuer fackelt,
 Wenn zuletzt die Erde wackelt
 Und man irrt in Finsternis,
 Wer verschuldet alles dies?
 Na! wie sich's von selbst versteht,
 Dieler laufige Komet!
 w.

O diese Männer!

Sie hat in ihrer „Frauen-Rundschau“ das Tendenz-Geschichtchen
 von der Braut geleien, die ihrem Verlobten während eines Spazierganges
 am See die Frage vorlegt, ob er bei einem Gondelunfall sie oder seine
 Mutter zuerst retten würde? — und ihm, weil er die Mutter zu retten
 vorzieht, andern Tags den Laufpaß gibt... und interpelliert ihrerseits bei
 nächster Gelegenheit ihren Schatz mit derselben verfänglichen Frage. Der
 aber, ein geriebener Schwerenöter, der sich nicht verblüffen läßt, antwortet
 mit seinem süßesten Lächeln: „Aber natürlich die Beste zuerst, mein
 holdes Täubchen!“ und verhindert weitere Fragen mit Küßeln.

Als aber das noch nicht ganz überzeugte „Täubchen“ während einer
 Kahnpartie auf einem übrigens nicht mannstiefen Teich die Probe aufs
 Exempel machen wollte und durch übermütiges Schaukeln die Gondel zum
 Kippen brachte, mußte sie sehen, wie auch ihr Schatz seine Mutter
 zuerst aufs Trockene trug! Und als sie empört selbst ans Ufer watete,
 meinte der Unverflorene auch noch spitzbüblich lächelnd: „Für Dich war
 ja keine Gefahr. Denn die Arro—gans kann doch ‚schwimmen‘!“...
 h.

Drachtlose Telegramme.

Newyork. Endlich hat sich in der Union auch ein Seifentrust gebildet.
 fast gleichzeitig setzt die Gegenaktion ein. Schon über eine Million
 Herren und Damen haben sich verpflichtet, sich so lange nicht mehr
 mit Seife zu waschen, bis die Preise auf den früheren Stand zu-
 rückgingen.

Bern. Der Verband schweizerischer Freikartennhhaber ist heute zu stande
 gekommen. Er zählt schon mit seiner Gründung über 1000 Mit-
 glieder. Zweck des Verbandes ist die Wahrung der Vorrechte der
 Freikartennhhaber und Verhinderung der Abgabe von Freikarten an
 unwürdige, vaterlandsverächterische Personen.
 moll.

Amerika im Rückstand.

In New-York wird's eingeführt,
 Daß man künftig nicht mehr spürt
 Unterschied bei Tag und Nacht,
 Was beim Geldmarkt fein sich macht.
 Hierin waren wir voraus:
 Längst schon hier in manchem Haus
 Wird „gebänkelt“, daß es kracht
 Und zwar auch bei Tag und Nacht! k.

Dr. ing.

Es gibt ein sonderbares Ding:
 Das ist der Schweizer Doktor ing.
 Es ist die allerneuete Schöpfung
 Republikanischer Bildungschröpfung.
 Denn, wenn man Doktor sagen muß,
 It's für den, dem... ein Hochgenuß.
 Und wenn's auch nicht grad nützlich wäre;
 's ist immerhin doch eine Ehre.
 Man buckelt sich den Rücken krumm-
 Vor manch' so 'nem Doktorium.
 Ob's nun ein med., phil. oder jur. ist,
 Wenn's überhaupt ein Dr. nur ist.
 wau-u!

Ceppis vom Winter.

Me hät scho gmeint, de Petrus heb
 De Winter ganz vergeße;
 Jetzt entli sich er doch na cho
 Und budlet jetzt wie b'esse.
 E chli verspöted ruckt er y,
 Drum tuet er jetz pressiere;
 Doch d'Kohlehändler sind voll Freud,
 Daß d'Lüt jetzt sönd a früre.

Und wer jetz es paar Skier hät
 Tuet sie a d'Fües a schnalle,
 Gaht uf en Berg und suut durab-
 Bis er de Bock-tuet falle.

Und wer na nüd efo modern,
 Nimmt sijn Davoer vürre,
 Hockt druf und wo's am gächte ist,
 Det laht er-en la schwirre.

Und wer e chli vill Geld im Sack
 Und 's besser cha pretiere,
 Dä laht zweispännig sich durr d'Welt
 Im große Schlitte führe.

So bringt de Winter mängi Freud,
 Nu mueß me's wülle z'richte
 Und wer vom Sport ken Hochsichy hät,
 Wie-n-ich, tuet von-eme dichte.
 Jwis.